

Joyce Hunter

Das Institut

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 226

© 2018
Edition Combes
im Verlag Frank de la Porte
Inh. Heidemarie de la Porte
Frankenstraße 17
D-96328 Küps
Tel. 0 92 64 - 97 66
Fax 0 92 64 - 97 76
www.edition-combes.de

Titelfoto: © tailex- Fotolia.com

ISBN 978-3-95821-036-3

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Kapitel 1

Vera Sinclair hatte allen Grund, unruhig zu sein.

»Ein halbes Jahr ohne dich ... wie soll ich das nur aushalten?«, seufzte sie und sah dabei unendlich traurig aus. Steve wuschelte ihr durch die Haare, bevor er sie auf die Lippen küsste.

»Die Zeit wird ganz schnell vorbeigehen, du wirst sehen«, sagte er im Versuch, Vera zu trösten. Doch dieser Versuch misslang gründlich.

»Du hast leicht reden! Du bleibst ja schön hier draußen in Freiheit.« Sie legte die Stirn in Falten und schaute Steve ernst und nachdenklich an. »Du bleibst mir doch hoffentlich treu, oder?«

Steve lachte. »Nee, ich werde natürlich lauter knackige, hübsche Bitches aufreißen und mich durch alle Betten vögeln! Sofort, wenn sich die Tür hinter dir geschlossen hat.« Wieder küsste er Vera und nahm sie fest in die Arme, bevor er sie lachend »Du Spinnerin!« nannte.

Vera ließ sich wieder in die Kissen des Bettes sinken. Es tat gut, Steves warmen Körper an ihrer Haut zu spüren. Was für ein Mann! Er hatte ein unnachahmliches Geschick darin, ihr ein Gefühl von Geborgenheit zu geben, und genau das brauchte sie gerade mehr denn je.

»Und das alles nur, weil ich mir ein Auto ausgeliehen habe!« Vera schüttelte fassungslos den Kopf.

»Naja ...« Steve zuckte die Schultern. »Ganz so harm-

los ist es ja nun doch nicht. Das Auto hattest du geklaut, und leider war es nicht das Erste.«

»Oh Mann!« Vera schlug sich die Hand vor die Stirn. »Wie konnte ich nur so bescheuert sein? Es ging doch verdammt nochmal nur um den Nervenkitzel, sonst nichts. Purer Leichtsinn.«

Autos waren ihre große Leidenschaft. Ganz besonders hatten es ihr die schnellen und schnittigen Sportwagen angetan, von denen sie wusste, dass sie sich solche Boliden niemals im Leben würde leisten können. Dass sie trotz ihrer neunzehn Jahre noch keinen Führerschein hatte, kam erschwerend hinzu.

Wenn man in der Gegend aufwuchs, in der sie aufgewachsen war, musste man kein Hellseher sein, um die bevorstehende »schiefe Bahn« zu prophezeien. Wer dort lebte, hatte nicht nur einfach mal eine Pechsträhne oder ein vorübergehendes Tief, sondern war – wie Veras Eltern – ganz unten angekommen. Es gab nur zwei Wege, die aus diesem Milieu und der völligen Aussichtslosigkeit herausführten: Entweder man startete eine kriminelle Karriere im ganz großen Stil, oder man wurde mit den Füßen voran herausgetragen.

Vera hatte schon früh gelernt, Autos sauber und ohne große Beschädigungen aufzubrechen und kurzzuschließen. Ihre rasanten Fahrkünste waren inzwischen in der Szene der Jungs, die auf schnelle Sportwagen standen, beinahe legendär – und das, obwohl sie ein Mädchen war. Die Polizei hatte sie schon mehrmals geschnappt, aber vor Gericht hatte sie es immer wieder geschafft, sich herauszuwinden. Damit hatte sie nicht nur ihren Ruf im Kreise der

PS-Liebhaber gefestigt, sondern auch die professionellen Autoschieber auf den Plan gerufen. Die hatten nämlich sehr großes Interesse an jungen Leuten mit Veras Talent ... und sie zahlten gut. Das wäre der große Lichtblick gewesen, und wenn Vera rechtzeitig zu den einträglichen Geschäften mit den Profis Ja gesagt hätte, wäre vielleicht alles anders abgelaufen. Vielleicht ...

»Du hast es doch gewusst, Vee.« Steve schaute sie ernst an und wirkte dabei fast so streng und ermahnend wie der Richter, der ihr wegen ihres jugendlichen Alters eine letzte Chance auf Besserung gewährt hatte. »Du hast sogar eine schriftliche Erklärung abgegeben, dass du es nicht mehr tun wirst.«

Vera nickte traurig, während Steve zärtlich über ihre Brüste streichelte und mit den Fingerspitzen an den Nippeln herumspielte. Ja, sie hatte geschworen, es nie wieder zu tun. Sogar schriftlich! Aber manchmal war ihr eben langweilig, und dann juckte es sie in den Fingern, ein Gaspedal durchzutreten und den Rausch der Geschwindigkeit zu erleben – und das war auch an jenem Tag der Fall gewesen. Sie hatte sich sicher gefühlt, als sie den Porsche knackte. Sie wollte Steve an seinem Lieblings-Pub abholen und nur ein paar Runden mit ihm drehen, mehr nicht. Danach wollte sie die Karre wieder zurück an ihren Platz stellen. Aber leider hatte der Besitzer ein ausgeklügeltes Ortungssystem in die Kiste eingebaut, und die Polizei hatte Vera bemerkenswert rasch am Wickel gehabt.

»Ah, eine alte Bekannte«, hatte der Officer mit einem spöttischen Lächeln gesagt, als er sie festnahm. »Wenn das mal nicht die liebe Vera Sinclair ist.« Dann hatte der Be-

amte beinahe väterlich gemurmelt: »Mensch Mädchen, warum machst du nur so einen Mist?«

Die Frage nach dem Warum hatte Vera sich inzwischen seit ihrer Verurteilung mehrmals gestellt. Das Fatale an ihrer Leidenschaft für Sportwagen war, dass sie den Adrenalinschub liebte, der ihr wie ein Orgasmus durch den Körper schoss, wenn sie die Autos stahl und anschließend mit ihnen herumraste. Es war eine Art Kleptomanie im großen Rahmen – mit einem berausenden Kick! Ein minuten-, manchmal stundenlanger Orgasmus!

Aber das, was vorher nichts weiter als Leichtsinn und Nervenkitzel gewesen war, hatte diesmal einen ganz speziellen Grund gehabt, und dieser Grund hieß Steve. Vera und er waren noch nicht lange zusammen, doch Vera wünschte sich schon jetzt nichts sehnlicher, als dass es für immer und ewig sein sollte. Alle anderen vor ihm waren ihr mehr oder weniger egal gewesen. Sie waren Spielzeuge gewesen für bedeutungslosen Sex, der genauso schnell war wie die Autos, die sie klaute.

Mit Steve war jedoch alles anders. Er hatte sie vom ersten Augenblick an so verzaubert, dass sie für ihn sogar daran dachte, brav und bürgerlich zu werden, kochen zu lernen und Kinder zu bekommen. Wer auch immer sich den Begriff »Traumann« ausgedacht hatte, musste dabei an Steve gedacht haben.

Aber Steve kam aus sehr viel besseren Kreisen und somit gewissermaßen aus einer völlig anderen Welt. Geld spielte für ihn keine Rolle. Er hatte so viel, dass Vera sich manchmal fragte, ob ihr Freund nicht in Geschäfte verwickelt war, die sehr viel dunkler und krummer waren als

das vergleichsweise harmlose Stehlen von Autos. Wenn sie ihn vorsichtig darauf ansprach, antwortete Steve stets vage und ausweichend und erzählte von seiner reichen Familie, die ihm peinlich war. In den Kreisen, aus denen Steve kam, wurde es nicht gerne gesehen, wenn der Sohn mit einem Mädchen wie Vera ausging. Ein solches Mädchen durfte man bestenfalls ficken, wenn man zu betrunken war, um zu erkennen, dass sie »nicht standesgemäß« war. Aber eine feste Beziehung mit ihr? Nein, so etwas passte nicht ins saubere Bild der klar strukturierten heilen Welt, aus der dieser wunderbare Mann kam.

In ihrer grenzenlosen Verliebtheit hatte Vera Steve unbedingt mit dem Wagen und ihren eigenen großartigen Fahrkünsten beeindrucken wollen. Dieser Schuss war gewaltig nach hinten losgegangen.

»Das wäre doch überhaupt nicht nötig gewesen, Vee! Du musst keinen Eindruck auf mich schinden.« Er sah dem Mädchen tief in die Augen und schien genau zu wissen, welches Kribbeln und Prickeln er damit bei ihr auslöste. Niemand sprach ihren Spitznamen »Vee« so aus wie er. Manchmal wurde sie schon feucht, wenn er ihn nur sagte. »Ich liebe dich so wie du bist, Vee ... ganz egal, wo du herkommst.«

Das sagte Steve ihr in den letzten Tagen immer wieder. Es war das Schönste, was Vera je gehört hatte – und sie war bereit es zu glauben. Mehr noch: Sie war bereit, Steve zu schwören, dass sie nie wieder einen solchen Unfug machen würde. Sobald man sie nach dem Absitzen ihrer Strafe aus diesem Institut entlassen würde, wollte sie alles tun, um eine Zukunft mit diesem Traummann zu haben.

»Schau mal«, erklärte Steve, während er dazu überging, nun Veras Wangen zu streicheln. »Das halbe Jahr in diesem komischen Institut ist immer noch besser als die drei Jahre Knast, die sie dir sonst aufgebremmt hätten, oder? »

»Ja, schon.« Vera nickte traurig. »Aber ich frage mich, was die dort mit mir anstellen werden. Es heißt ja, dass die Methoden dieses seltsamen Hauses seit zwei Jahren erprobt werden. Da bin ich dann wohl sowas wie ein zweibeiniges Versuchskaninchen für irgendwelche experimentellen Resozialisierungsmaßnahmen.«

Steve warf lachend den Kopf in den Nacken.

»Oh Mann, das klingt schon ziemlich bescheuert.«

Vera schaute ihn an. Steves Gesicht hatte ein so atemberaubend schönes Profil, als wäre es von einem begnadeten Bildhauer geschaffen worden – genau wie der ganze Rest seines Körpers. Steve war einfach ein Typ, dem man als Mädchen unbedingt imponieren wollte. Konsequenzen hin oder her.

»Wahrscheinlich gibt's da Elektroschocks, wenn du nicht brav bist, Vee.« Wieder lachte Steve. Dann gab er seiner Liebsten einen Klaps mit der flachen Hand auf den Po: »Oder du kriegst regelmäßig den Hintern voll, wenn du frech bist.« Der Klaps ging in ein zärtliches Streicheln über. »Wahrscheinlich bin ich es, der sich Sorgen machen sollte, wenn sie dich in diesem Institut mit lauter anderen süßen Mädchen zusammenstecken, die sich sofort in dich verlieben werden.«

Vera stöhnte, als Steve mit dem Zeigefinger langsam und vorsichtig in die Kerbe zwischen ihren Hinterbacken glitt.

»Oh Mann, Steve, hast du nur das Eine im Kopf?«

»Tu bloß nicht so, als wäre dir das so unrecht. Oder bist du plötzlich eine Nonne geworden und bevorzugst das Zölibat?«

Er schaffte es immer wieder, Vera zum Lachen zu bringen – sogar in einem schwierigen Moment wie diesem.

»Nein, ganz sicher nicht«, antwortete Vera. »Da würde ich ja die besten Dinge des Lebens mit dir verpassen.«

»Freut mich zu hören«, meinte Steve kichernd und ließ seinen Finger noch tiefer gleiten, bis er die Rosette gefunden hatte. Sanft und zärtlich drückte er dagegen und brachte seine Liebste damit erneut zum Stöhnen.

»Damit das mal klar ist, Vera«, sagte er mit einem gespielt drohenden Unterton in der Stimme. »Einen Hinternvoll bekommst du nur von mir, verstanden?«

Vera zögerte einen Augenblick, doch dann brach das Lachen aus ihr hervor, als sie das Wortspiel verstanden hatte.

»Aber natürlich!« Sie küsste Steve und ließ ihre Zunge tief in den Mund ihres Geliebten gleiten. Ihre Zungen umschlangen sich und spielten wie kleine Katzen miteinander. »Ich lass doch keinen anderen ran. Bin doch froh, dass ich dich habe. Und ich bin so glücklich mit dir wie nie zuvor in meinem Leben.«

»Das höre ich gerne«, erwiderte Steve und drückte noch ein wenig fester mit der Fingerspitze gegen den engen Muskelring, massierte ihn sachte, liebte ihn und entlockte Vera damit ein Seufzen nach dem anderen. »Und ich weiß schon, wie ich dich heute Abend auf andere Gedanken bringen kann!«

»Steve ...«, seufzte Vera und gab ein missmutiges Murren von sich, als ihr Lover seine Fingerspiele stoppte. Doch das Murren verwandelte sich schnell in ein seliges Stöhnen, als Steves Kopf an Veras Körper abwärts glitt und sie spüren ließ, was er neben wortgewandtem Reden sonst noch alles mit seinem Mund und seiner Zunge anstellen konnte.

»Und dein Arsch gehört mir alleine«, knurrte er zischendurch.

»Oh ja«, seufzte Vera verzückt und genoss die leckende Zunge an ihrem Kitzler. Sie wusste, dass sie gleich kommen würde. Steves spezielle Leidenschaft für die anale Variante war ihr anfangs zuwider gewesen. Sie hatte sich nur darauf eingelassen, damit er sie nicht abservierte und sein Glück bei einer anderen probierte, die sich weniger zickig anstellte, wenn er von hinten kam. Doch das schien sehr lange her zu sein. Heute konnte sie es kaum erwarten, seinen schönen, großen Schwanz in ihrem süßen, kleinen Arsch zu spüren ...

Kapitel 2

Dass es ihre Eltern nicht interessierte, was mit ihr geschah und was ihr gerade bevorstand, war nicht weiter verwunderlich. Vera wusste, dass sie ihnen gleichgültig und nur eine Last war. Vermutlich hatten ihre Erzeuger um diese Zeit schon ihr zweites oder sogar drittes Frühstücksbier getrunken und es mit irgendeinem billigen Fusel hinuntergespült. Veras Strafe hatten sie völlig unbeteiligt zur Kenntnis genommen und lediglich mit einem lapidaren »Jeder bekommt das, was er verdient« kommentiert. Eigentlich war sie froh, dass sie sie nicht zum Bahnhof begleiteten. Nichts wäre schlimmer und peinlicher gewesen, als wenn sie ihre Eltern womöglich hätte Steve vorstellen müssen.

Steve!

Er hatte eigentlich versprochen, zum Bahnhof zu kommen, um Vera zu verabschieden. Aber vorhin hatte er angerufen und gesagt, ihm sei etwas Wichtiges dazwischengekommen.

»Vielleicht schaffe ich es noch«, hatte er gesagt. »Aber rechne nicht unbedingt mit mir. Es ist wichtig und kann länger dauern ...«

Was konnte ihm wichtiger sein als dieser Abschied für ein halbes Jahr, in dem sie keinerlei Kontakt haben würden?, fragte sich Vera und versuchte, ihre aufkommende Eifersucht zu unterdrücken. Ob Steve etwa schon ein an-

deres Mädchen am Start hatte? Das war durchaus möglich, denn Steve sah fantastisch aus, war klug, charmant und überhaupt in jeder Hinsicht ein Traummann. Die neidischen Blicke anderer Mädchen waren Vera nicht entgangen, wenn sie mit Steve unterwegs war. Es gab sicher das eine oder andere Girl, das die Gelegenheit wittern und versuchen würde, sie beim Schopf zu packen.

»Ich hasse Abschiede – die tun immer furchtbar weh«, hatte Steve an ihrem letzten gemeinsamen Abend gesagt. Vielleicht war das angeblich so Wichtige nur ein Vorwand, um sich vor dem schmerzhaften »Auf Wiedersehen« zu drücken?

Handys waren im »Institut« verboten, deshalb hatte Vera ihr Gerät gleich zuhause gelassen. Sie musste mit einer schmutzigen, nach Urin stinkenden Telefonzelle vorlieb nehmen, um Steve anzurufen. Wenigstens seine Stimme wollte sie noch einmal hören ...

»Hi Leute«, flötete ihr Liebster fröhlich, was Vera einen Stich im Herzen versetzte. Aber was hatte sie erwartet? Dass Steve seine Ansage in einen traurigen Klagegesang änderte, weil sie nun die Strafe für ihre Taten absitzen musste? »Ich bin gerade nicht erreichbar, und das kann alles mögliche bedeuten, ihr wisst schon. Also spricht mir doch einfach etwas auf die Mailbox und ...«

Vera legte auf. Nein, die Blöße, ihrem Freund jetzt eine kitschig-romantische Sehnsuchts-Nachricht auf der Mailbox zu hinterlassen, wollte sie sich auf gar keinen Fall geben. Sie wollte ein starkes Mädchen für ihn sein – sogar in diesem Augenblick, in dem ihr Herz ein wenig brach.

»Ich muss lernen, positiver zu denken«, sagte sie zu